



MONOGRAPHIEN

BEITRÄGE ZUR INTERKULTURELLEN GERMANISTIK | BAND 2  
HERAUSGEGEBEN VON CSABA FÖLDES

Attila Németh

# Dialekt, Sprachmischung und Spracheinstellungen

Am Beispiel  
deutscher Dialekte in Ungarn

narr  
ranck  
e\atte  
mpto

# Beiträge zur Interkulturellen Germanistik

Herausgegeben von  
Csaba Földes

Band 2



Attila Németh

# Dialekt, Sprachmischung und Spracheinstellungen

Am Beispiel  
deutscher Dialekte in Ungarn

**narr** |  
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)  
E-Mail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Druck: Universitätsdruckerei der Pannonischen Universität Veszprém  
Arbeitsnummer: 2010/108

Printed in Hungary

ISSN: 2190-3425  
ISBN: 978-3-8233-6572-3

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers .....	VII
Danksagung .....	IX
1 Einleitung .....	1
1.1 Gegenstand .....	1
1.2 Die Deutschen in Ungarn: soziolinguistische Lage .....	5
1.3 Zielsetzung und Forschungsfragen .....	10
1.4 Vorarbeiten und Forschungslage .....	12
1.4.1 Sprachmischung .....	12
1.4.2 Spracheinstellungen .....	15
2 Methode und Daten .....	19
2.1 Analyse von Sprachmischungsphänomenen .....	19
2.1.1 Instrumentarium .....	19
2.1.2 Daten und Informant(inn)en .....	24
2.2 Spracheinstellungen und Akzeptabilität .....	31
2.2.1 Instrumentarium .....	31
2.2.2 Daten und Informant(inn)en .....	53
3 Typen von Sprachmischungsphänomenen in biographischen Interviews .....	67
3.1 Vorüberlegungen .....	67
3.2 Implizite Sprachmischung .....	70
3.2.1 Doppelnegation .....	74
3.2.2 Präpositionalphrasen als Richtungs- und Ortsangaben .....	79
3.2.3 Serialisierung .....	83
3.3 Explizite Sprachmischung .....	87
3.3.1 Diskursmarker .....	88
3.3.2 Konnektoren .....	92
3.3.3 Hybride Wortbildung .....	95

3.3.4	Hybride Flexion .....	100
3.3.5	Sonstige Lexemininsertionen .....	101
3.3.6	Wortgruppen .....	115
3.3.7	Alternation .....	117
4	Sprachmischung aus der Sprecherperspektive .....	127
4.1	Vorüberlegungen .....	127
4.2	Einstellungen gegenüber Dialekt und Sprachmischung .....	135
4.2.1	Beurteilung des deutschen Dialekts mit ungarischem Kontakteinfluss mittels Vergleich von Altersgruppen .....	136
4.2.2	Beurteilung des deutschen Dialekts mit und ohne Kontakteinfluss des Ungarischen im Vergleich .....	138
4.2.3	Beurteilung des deutschen Dialekts von älteren und jüngeren Ungarndeutschen .....	150
4.2.4	Beurteilung des deutschen Dialekts im Vergleich zum Ungarischen .....	157
4.3	Akzeptabilität von Sprachmischungsphänomenen .....	165
4.3.1	Hybride Wortbildung .....	167
4.3.2	Ungarische Konnektoren in deutschen dialektalen Sätzen .....	168
4.3.3	Ungarische Verben in deutschen dialektalen Sätzen.....	170
4.3.4	Ungarische Nomina in deutschen dialektalen Sätzen .....	171
4.3.5	Doppeltransfers aus dem Ungarischen in deutschen dialektalen Sätzen .....	172
4.3.6	Die Beziehung zwischen Akzeptanz und Alter der Informant(inn)en .....	174
5	Zusammenfassung .....	183
5.1	Sprachmischung .....	184
5.2	Spracheinstellungen .....	188
6	Literatur .....	195
7	Anhang .....	207
7.1	Fragebögen .....	207
7.2	Belegkorpus .....	211
7.3	Apparat: Matched-guise-Test .....	235

## Vorwort des Herausgebers

Die vorliegende Monographie unseres Institutsmitarbeiters Dr. Attila Németh geht auf seine gleichnamige Dissertation zurück, die er 2009 mit dem Prädikat „summa cum laude“ verteidigt hat.

Die soziolinguistisch-kontaktlinguistisch orientierte empirische Arbeit verfolgt im Rahmen einer Doppelperspektive zwei Hauptziele:

- a) Zum einen handelt es sich um eine Analyse von Sprachkontaktphänomenen, in der Rede (älterer) bilingualer Sprecher deutscher Dialekte in Ungarn (im Raum Balaton-felvidék/Plattensee-Oberland) anhand eines aus biographischen Interviews gewonnenen Korpus. Dabei wird gefragt, welche Prozesse und Typen von Sprachmischung in der Sprechproduktion dieser Informant(inn)en auftreten und welche Vorkommensvielfalt die einzelnen Sprachmischungstypen aufweisen.
- b) Zum anderen wird eine Analyse von Spracheinstellungen gegenüber dem deutschen Ortsdialekt – mit und ohne Sprachkontakteinfluss – sowie eine Beschreibung von Spracheinstellungen gegenüber dem deutschen Dialekt als Minderheiten- und dem Ungarischen als Mehrheitsprache angestrebt. Sowohl die Spracheinstellungsdaten als auch die ergänzend herangezogenen Akzeptabilitätsurteile über ausgewählte Typen der lexikalischen Sprachmischung wurden mit der unabhängigen Variable ‚Alter‘ in Beziehung gesetzt.

Die Erkenntnisse der Abhandlung haben Relevanz für mehrere Disziplinen und können den bisherigen Wissensstand der internationalen linguistischen Forschung in zahlreichen Punkten erweitern: Die methodologisch sorgfältig durchgeführte und materialreiche Untersuchung wird wohl dem einschlägigen Wissenschaftsdiskurs zahlreiche weitere Impulse geben.

Sowohl als Doktorvater wie auch als Institutsdirektor und nicht zuletzt als Herausgeber dieser Reihe freue ich mich sehr, den Lesern hiermit eine aspektreiche und innovative Arbeit von Attila Németh ihrer Aufmerksamkeit empfehlen zu können.

Veszprém, im Sommer 2010

Csaba Földes



## Danksagung

Die vorliegende Arbeit stellt eine geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die im Mai 2009 an der Universität Szeged (Ungarn) angenommen wurde. Eine Arbeit, wie diese auch, kommt durch Mitwirkung vieler zu Stande, die mittels von Ratschlägen, Kritik und Unterstützung verschiedenster Natur zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. An dieser Stelle möchte ich all denen, die mir zur Seite standen, meinen Dank aussprechen.

Meinem Doktorvater, Prof. Dr. Dr. Csaba Földes (Veszprém) für die Unterstützung, insbesondere für die Ermöglichung von Forschungsaufenthalten im Ausland, die meiner Arbeit sehr förderlich waren. Ich danke ihm auch für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe *Beiträge zur Interkulturellen Germanistik*. Dank gebührt auch Prof. Dr. Miklós Kontra (Budapest/Szeged) und Dr. Anna Borbély (Budapest) für die großartige Hilfe bei der Planung der empirischen Datenerhebung. Ein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Péter Bassola (Szeged), Dr. Maria Erb (Budapest) und Dr. Péter Maitz (Pécs) für ihre Gutachten und für ihre Verbesserungsvorschläge. Weitere Hinweise, von denen die Arbeit profitiert hat, verdanke ich Prof. Dr. Susan Gal (Chicago), Dr. Daniela Pelka (Opole) und Péter Kappel (Szeged). Ebenso danke ich Prof. Dr. Anne Betten (Salzburg) und Prof. Dr. Stephan Pfänder (Freiburg) für bereichernde Gespräche über Sprachkontakt. Schließlich gilt mein Dank Heide Bakai-Rottländer (Veszprém) für sprachlich-stilistische Hinweise und Ádám Tungli (Veszprém) für die Erstellung von Grafiken.

Prof. Dr. Vilmos Ágel (Kassel), Prof. Dr. Péter Bassola und Prof. Dr. Mathilde Hennig (Gießen) bin ich sehr dankbar für die stete Ermutigung und den Beistand, die sie mir während meines Studiums in Szeged und auch danach entgegengebracht haben. Von ihnen habe ich nicht nur fachlich, sondern auch menschlich sehr viel gelernt, was die Durchführung des Projektes entschieden vorangebracht hat.

Besondere Dankesworte verdienen meine Eltern, die mich lehrten, was Ehrlichkeit und Vertrauen bedeuten und dass sich harte Arbeit immer lohnt. Genauso danke ich meiner Frau und unserem Sohn, Bálint dafür, dass sie für mich immer da sind. Nicht zuletzt richtet sich mein Dank an Freunde, Kollegen für die Unterstützung ebenso wie an Kontaktpersonen und Informant(inn)en für wertvolle Daten.

# 1. Einleitung

## 1.1 Gegenstand

Hört man deutsche Dialektsprecher in Ungarn ihren Dialekt in den unterschiedlichsten Situationen sprechen, fällt in vielen Fällen der Einfluss des Ungarischen auf den jeweils gesprochenen deutschen Dialekt auf. Wie sich dieser Einfluss geltend machen kann, illustriert zunächst folgendes Beispiel:

(1)

E: und sprechen sie noch zu hause auch deutsch↑

I: nein nein nein ich \* habe es \* *erölttetem* [forciert] na mit meini kinde↑ als sie sin so ungarisch dass sie/ eine hot=s zugfrotg na *minek kellett ezt most németül* [wieso musste das jetzt auf Deutsch] ja wei so/ wei die deutschi sporoch nich brauchst \* dann sprechen wir ungarisch  
(1929/m/Mór, Beleg 21)<sup>1</sup>

Dieser Gesprächsausschnitt birgt gleichzeitig zwei, linguistisch wie metalinguistisch grundlegende Perspektiven auf das Phänomen ‚Sprachmischung‘ (im Weiteren verstanden als Sammelname für alle möglichen Sprachkontaktphänomene) in sich: Erstens sind an ihm unterschiedliche Ausprägungen des ungarischen Kontakteinflusses zu erkennen: Hier fügt der Sprecher, während er den deutschen Dialekt spricht, zunächst ein Lexem aus dem Ungarischen ein, dann versprachlicht er das Zitat mit Satzform ebenfalls auf Ungarisch. Zweitens belegt dieses Beispiel eine mehrmals beobachtete ‚Spracheinstellung‘ von jüngeren Sprecher(inne)n gegenüber dem deutschen Dialekt und der Zweisprachigkeit von Ungarndeutschen, indem sie, auch wenn sie den deutschen Dialekt einigermaßen noch sprechen und/oder verstehen können, auch in informellen Gesprächen lieber beim Ungarischen bleiben (vgl. z.B. Mirk 1997: 196, Erb/Kniph 2004: 84, Kniph-Komlósi 2004: 34, Földes 2005: 54). Wie der zur Zeit der Aufnahme 77 Jahre alte zweisprachige ungarndeutsche Sprecher aus

---

1 Durch Siglen vom Format Geburtsjahr/Geschlecht/gegenwärtiger Wohnort (und Belegnummer) sollen im Weiteren Informantendaten angegeben (und soll auf Belege des Interviewkorpus im Anhang verwiesen) werden. I = Informant(in), E = Explorer(in). Alle zitierten Belege aus dem eigenen Korpus und aus anderen Arbeiten werden fortlaufend nummeriert.

*Mór* im oben zitierten Beleg erklärte, wird mit seinen Kindern zu Hause nicht mehr Deutsch gesprochen, weil er damit immer wieder auf Widerstand stößt.

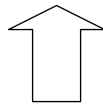
Den Gegenstand der Arbeit bildet der oben genannten Doppelperspektive entsprechend einerseits die Beschreibung von Sprachkontaktphänomenen, die in der Rede älterer ungarndeutscher Sprecher registriert werden können, andererseits die Untersuchung einschlägiger Spracheinstellungen, die Ungarndeutsche unterschiedlichen Alters gegenüber dem deutschen Dialekt und der Sprachmischung haben. Die vorliegende Arbeit hat die Analyse dieser Aspekte in einer ‚rezessiven‘ Sprachkontaktsituation vor, in der deutsche Dialekte und das Ungarische im Kontakt stehen. Während Formen und Funktionen von Sprachkontaktphänomenen in seit langer Zeit bestehenden Zweisprachigkeitssituationen bisher ausgiebiger untersucht worden sind, gebe es noch immer, wie Rindler Schjerve (2004: 13) den Forschungsstand resümierend feststellt, reichlich weiße Flecken in Bezug auf die Erforschung von Aspekten der Sprachmischung in rezessiven Sprachkontaktsituationen.

Um diese unter verschiedenen Zweisprachigkeitssituationen verorten zu können, verdient die Unterscheidung zwischen ‚instabilen‘ und ‚stabilen‘ Zweisprachigkeitssituationen einen kurzen Kommentar. Mit Ersteren wird in der Regel die Phase des Erwerbs bzw. Verlustes der Zweisprachigkeit, mit Letzteren andauernde Zweisprachigkeitssituationen bezeichnet, wie folgende schematische Darstellung (entnommen aus Németh 2006) zeigt:

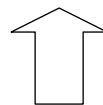
*Sprachwechsel:* Verlust zweisprachiger Kompetenzen (rezessive Zweisprachigkeit)

**instabile  
Zweisprachigkeit**

rudimentäre Kompetenz:  
„nicht mehr wissen“



**stabile Zweisprachigkeit**



*Spracherwerb:* Erwerb zweisprachiger Kompetenzen (progressive Zweisprachigkeit)

**instabile  
Zweisprachigkeit**

defizitäre Kompetenz:  
„noch nicht wissen“

Ist von ‚instabiler‘ Zweisprachigkeit (auf sozialer Ebene) die Rede, so bedeutet dies natürlich nicht zwingend, dass jeder Sprecher einer Sprechergemeinschaft

über gleich schwache Kompetenzen in beiden Sprachen verfügt und umgekehrt dass in ‚stabiler‘ Zweisprachigkeit alle Sprecher einer Sprechergemeinschaft über gleich starke Kompetenzen in beiden Sprachen verfügen. Erschwerend kommt hinzu, dass die theoretische Unterscheidung zwischen ‚instabilen‘ und ‚stabilen‘ Zweisprachigkeitssituationen in die Praxis nur mühsam umzusetzen und am besten aus diachroner Perspektive anzugehen ist. Wie Gal (1996: 590) betont, ist es bei einem raschen Ablauf des Sprachwechselprozesses durchaus möglich, dass die letzten Sprecher einer Sprechergemeinschaft immer noch ausgeprägte Kompetenzen in der im Verschwinden begriffenen Sprache haben, wohingegen bei einem über Generationen hinweg andauernden Sprachwechselprozess die Sprecher sich kompetenzmäßig auf einer breiten Skala zwischen schwachem (oder keinem) und starkem Kompetenzniveau befinden. Das obige virtuelle Kontinuum vom Spracherwerbspol bis zum Sprachwechselfpol ist daher bestimmt von der jeweiligen Proportion der Sprecher einer Sprechergemeinschaft mit schwachen bzw. starken Kompetenzen. Dabei ist man geneigt, Folgendes anzunehmen: Je instabiler eine Zweisprachigkeitssituation ist, desto mehr verbinden die Sprecher mit der Sprachmischung – als Zeichen des Noch-nicht-Wissens bzw. des Nicht-mehr-Wissens – negative Assoziationen. Und andersherum: In stabilen Zweisprachigkeitssituationen verbinden die Sprecher mit Sprachmischung in gruppeninterner Kommunikation eher positive Assoziationen, da Sprachmischung den wohl vertrauten ‚Gebrauchsnormen‘ der zweisprachigen Sprechergemeinschaft entspricht. Hier spielt nicht nur der (in)stabile Charakter der jeweiligen Zweisprachigkeitssituation eine wichtige Rolle, sondern auch die Frage, ob es um eine Zweisprachigkeit mit oder ohne Diglossie geht. In der Tat aber ist das Vorkommen von Sprachmischung in einer bilingualen Sprachgemeinschaft, wie bisherige Erfahrungen zeigen, allein kein verlässlicher Indikator für Sprachwechsel. Dies gilt wohl auch für negative oder positive Einstellungen der Sprachmischung gegenüber, d.h. sowohl puristische Sprachideologien als auch das Fehlen dieser kann zum Sprachwechsel führen und beide sind sowohl in ‚stabilen‘ als auch in ‚instabilen‘ Zweisprachigkeitssituationen vorhanden.

Dass die Sprachmischungsgewohnheiten verschiedener Sprechergemeinschaften und die Einschätzung der Sprachmischung durch Mitglieder dieser Sprechergemeinschaften Unterschiede aufweisen, verwundert sicher keinen Sprachkontaktforscher. Diese Besonderheiten analysiert Gal (1987), eingebettet in soziale Zusammenhänge, am Beispiel des Sprachmischungsverhaltens von drei Sprechergemeinschaften, den Italienern in Deutschland, den Ungarn in Österreich (Oberwart) und den Deutschen in Rumänien (Siebenbürgen). Die erste befindet sich in der Phase der Herausbildung, die letzten zwei in der Phase der Aufgabe der Zweisprachigkeit, alle drei sind also dem Typ ‚instabile‘ Zweisprachigkeit zuzuordnen. Den drei Zweisprachigkeitssituationen ist ge-

meinsam, dass eine Varietät des Deutschen in allen drei eine wichtige Rolle spielt; sie unterscheiden sich aber darin, dass der Sprachmischung in allen drei Sprechergemeinschaften eine besondere, sich von den anderen zwei unterscheidende Funktion zukommt. Bei den italienischen Gastarbeitern in Süddeutschland (ebd. 64off.) ist eine enge Verflechtung des Italienischen und des Deutschen zu beobachten. Neben dem Deutschen, als Sprache des Arbeitsplatzes und der Schule, gilt das Italienische als Sprache der Zusammengehörigkeit und intimer familiärer Kontexte, die Erwachsene an Jüngere bewusst weitergeben. Die für den Sprachgebrauch der Jugendlichen charakteristische Sprachmischung (Umschaltungen aus dem Deutschen ins Italienische) hat nicht nur eine diskursgestaltende Funktion, sondern sie dient auch dazu, neu angekommene Gastarbeiterkinder, die weder den einsprachigen Italienern in Italien noch den einsprachigen Deutschen in Deutschland angehören, zu integrieren. Für Ungarisch Sprechende in Österreich, das zweite Beispiel von Gal (ebd. 643ff.), ist Deutsch die Sprache der Elite und der Weg zum sozialen Aufstieg, wohingegen das Ungarische die Sprache der Solidarität ist. Die Älteren verwenden in Gesprächen mit Zweisprachigen immer das Ungarische, das Deutsche hingegen nur mit einsprachigen Deutschen. Die unter 35-Jährigen sprechen untereinander Deutsch, Ungarisch nur mit den Älteren. Die Generation dazwischen, die Sprachmischung im Vergleich zu den Älteren und Jüngeren am häufigsten (aber selten diskursfunktional) verwendet, schaltet in ungarischsprachigen Gesprächen ins Deutsche um, um Prestige oder Kompetenz zu demonstrieren. Das letzte Beispiel von Gal sind Deutschsprechende in Rumänien, Siebenbürgen (ebd. 646ff.), die neben dem Rumänischen (oder ggf. Ungarischen) drei Varietäten des Deutschen (Sächsisch in Dörfern vor Ort, Sächsisch in der Stadt und Standarddeutsch in der Kirche und Schule) sprechen. Die Sprachwahl unterliegt hier klaren Regeln: Es wird immer die Sprache des Gesprächspartners gesprochen. Dasselbe ist der Fall bei der Sprachmischung: Während standarddeutsche Wörter im Gespräch auf Sächsisch auf einen gebildeten Sprecher oder eine genaue Formulierung hinweisen, erscheinen Wörter aus der offiziellen Mehrheitssprache Rumänisch nie in dieser Funktion.

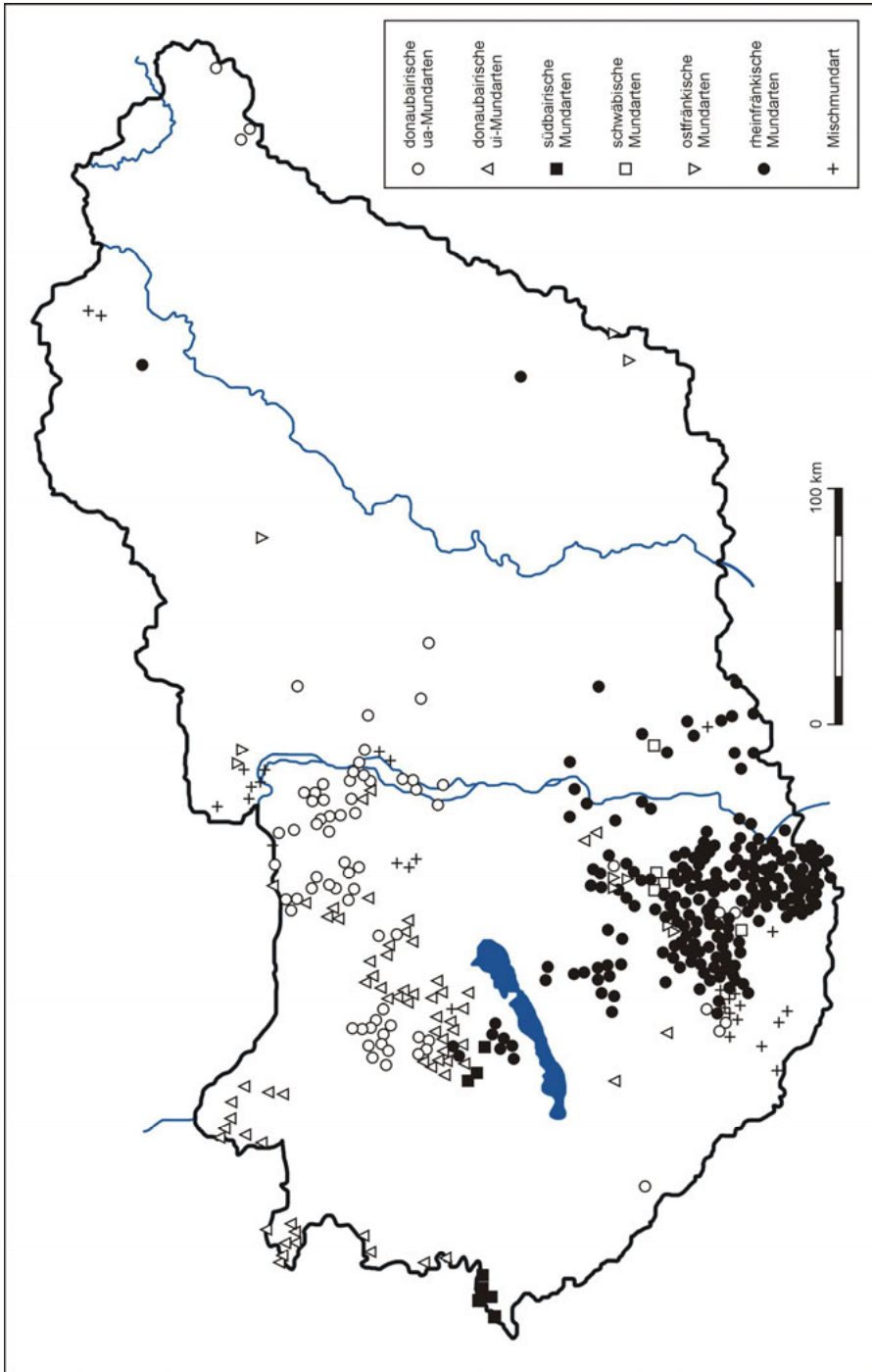
Einstellungen zur Zweisprachigkeit haben in der Forschung, wie Romaine (1995: 288) resümiert, deutlich weniger Beachtung gefunden als andere Aspekte der Zweisprachigkeit. Warum beispielsweise in vielen Fällen selbst Zweisprachige die ziemlich negativen Einstellungen von Einsprachigen gegenüber Zweisprachigkeit teilen, gilt ebenso zu klären wie die Frage, welche Einstellungen bilinguale Sprecher gegenüber der Sprachmischung haben. Romaine (ebd. 301) gibt zu, dass die Einstellungsvarianz in instabilen Zweisprachigkeitssituationen, aber natürlich nicht nur in solchen, überaus groß sein kann. Dies belegen lediglich wenige mit Fragebogen erhobene Einzeldaten aus dem

deutsch-ungarischen Sprachkontakt (vgl. Kap. 1.4.2), daher ist eine eingehende Beschäftigung mit diesen Fragen notwendig.

## 1.2 Die Deutschen in Ungarn: soziolinguistische Lage

Die deutschen Dialekte in Ungarn blicken auf eine tausend Jahre lange Geschichte zurück, denn teilweise schon vor der, intensiver aber seit der Staatsgründung wurden bzw. haben sich in mehreren Etappen regelmäßig Deutschsprachige im Land angesiedelt. Die Mitglieder der heutigen deutschen Minderheit sind Nachkommen von Ansiedlern, die im Zuge von Ansiedlungsmaßnahmen v.a. im 18. Jh. ins Land kamen. Bei der Ansiedlung kam es damals desöfteren vor, dass in derselben Siedlung Sprecher zusammenkamen, die im Heimatland in unterschiedlichen Dialektgebieten lebten. Die deutschen Dialekte, die auf diese Weise ihre neue Heimat fanden, haben zudem auch ihre eigenen Entwicklungswege: Sie sind Kontaktvarietäten, die durch Konvergenzprozesse zwischen unterschiedlichen Dialektvarietäten der Ansiedler zu Stande kamen und mit der Zeit ihr eigenes Gesicht erhielten, aber im Grunde auch noch heute einen erkennbaren bairischen, fränkischen und schwäbischen Grundcharakter haben. Nach einer Bestandsaufnahme von Hutterer (1973/1991: 259ff.) für die zweite Hälfte des 20. Jhs. fanden sich die meisten ungarndeutschen Siedlungen in Transdanubien. Ungarnweit sind folgende ungarndeutsche Dialektgebiete zu unterscheiden:

- (1) Nordwestungarn mit südbairischen und ostmittelbairischen Dialekten, die eine unmittelbare Verbindung zu österreichischen Varietäten haben;
- (2) das Ungarische Mittelgebirge, zweigeteilt in einen Ost- und einen Westabschnitt mit donaubairischen *ua-* und *ui-*Dialekten;
- (3) die „Schwäbische Türkei“, südöstliches Transdanubien mit dem Zentrum Pécs/Fünfkirchen mit mehrheitlich südfränkischen Dialekten;
- (4) einzelne Gebiete mit ungarndeutschen Siedlungen östlich der Theiß in der Batschka als unmittelbare Fortsetzung von (3) sowie ungarndeutsche Siedlungen entlang der südlichen Staatsgrenze als nördliche Grenzsiedlungen des Banats (vgl. auch Hessky 1997: 1729):



Viele deutsche Bewohner ließen sich im Zuge der Ansiedlungswellen im 18. Jh. in erster Linie aus ober- und mitteldeutschen Herkunftsgebieten in Ungarn nieder. Es kamen in diesen Regionen Ungarns seltener ethnisch und sprachlich heterogene, viel häufiger hingegen fast homogene deutsche Dorfgemeinschaften zu Stande, die ihre Geschlossenheit über lange Jahrzehnte hinweg auch noch im 19. Jh. bewahrten. Das bedeutete, dass der jeweilige deutsche Dialekt der Ansiedler lange das einzige Kommunikationsmittel blieb, der seine In-group-Funktion mangels intensiver Mobilität gut erfüllte. Das Ungarische fing erst nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich 1867 an, an Terrain zu gewinnen, jedoch mit unterschiedlicher Intensität je nach Region, Siedlungstyp und sozialer Schicht: Die Verbreitung des Ungarischen war beim Bürgertum der Hauptstadt die stärkste, noch immer beachtlich in den Ballungsgebieten um die Hauptstadt herum, bzw. entlang den Ortschaften, die durch das neu ausgebaute Bahnnetz verbunden waren; sehr niedrig dagegen in den kompakten Dorfgemeinschaften, beispielsweise in Südungarn. Es ist ja kein Zufall, dass Ortsmonografien, die in der Zwischenkriegszeit erschienen, höchstens lexikalische Einflüsse des Ungarischen dokumentieren, keine aktive, d.h. kommunikationsfähige Ungarischkompetenzen.

Die Zahl der Deutschen zeigt nach dem Friedensvertrag von Trianon (1920), dann nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eine beachtliche Abnahme. Die deutsche Bevölkerung verringerte sich etwa um die Hälfte der Zahl der Deutschen zwischen 1930–41 (ca. 500.000 Personen) infolge der Zwangsaussiedlung in die amerikanische (135.655 Personen) und die sowjetische Besatzungszone (ca. 50.000), ca. 30–40.000 Deutsche wurden in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt (vgl. Szarka 2004: 85). Studiert man die Bevölkerungsdaten der Volkszählungen ab 1941, so erkennt man, dass sich darin nicht nur diese Verluste widerspiegeln, sondern auch die jeweilige Einstellung der Ungarndeutschen zum öffentlichen Bekenntnis zur Nationalität bzw. zur ‚Muttersprache‘ (vgl. auch Gal 1993: 342f.).

	1941	1949	1960	1980	1990	2001
Einwohner deutscher Muttersprache	475.491	22.455	50.765	35.594	31.231	33.792
Einwohner deutscher Nationalität	302.198	2.617	8.640	11.310	30.824	62.233

(Quelle: Veröffentlichungen des Ungarischen Statistischen Zentralamtes bzw. [www.ksh.hu](http://www.ksh.hu))



Sehr prägnant ist die Zäsur zwischen den Volkszählungsangaben 1941 und 1949, als die Zahl der Einwohner deutscher Nationalität wie auch jener mit deutscher Muttersprache drastisch zurückging. 1949 trauten sich infolge der traumatischen Kriegsgeschehnisse ca. 10% der in Ungarn verbliebenen Deutschen (etwa 250.000 Personen), Deutsch als Muttersprache anzugeben. Während ab 1960 die Zahl der Einwohner deutscher Nationalität „steigt“, ist von 1960 bis 1990 parallel dazu ein Rückgang, dann eine Stabilisierung der Zahl der Einwohner deutscher Muttersprache zu beobachten. Nicht nur die Statistik ist jedoch irreführend, sondern auch von der „Zahl von Einwohnern deutscher Nationalität/Muttersprache“ zu sprechen: Denn tatsächlich stieg/sank nicht die Zahl von Einwohnern deutscher Nationalität und Muttersprache, sondern die Zahl derjenigen, die sich zum Deutschtum bekannten oder Deutsch als Muttersprache angaben. Während die Zahl der Bevölkerung mit deutscher Muttersprache in der Zeit von 1941–2001 durchweg höher lag als die mit deutscher Nationalität, ist dies 2001 proportional umgekehrt. Dieses Ergebnis erklärt sich einerseits daraus, dass Deutsch als Muttersprache kein absolutes Kriterium mehr für die Zugehörigkeit zum Deutschtum darstellt, andererseits ist es wahrscheinlich auch ein Zeichen der abnehmenden Deutschkompetenz. In diese Tendenz fügt sich auch die Tatsache ein, dass 88.416 Personen ihre Verbundenheit zur deutschen Kultur geäußert haben – deutlich mehr als die Zahl der Personen deutscher Muttersprache.

Insbesondere nach 1945 traten infolge markanter ‚Sprachwechselfprozesse‘ (i.S. von Gal 1996) tiefgreifende Veränderungen im Sprachgebrauch der Deutschen in Ungarn ein, weswegen hier von einer rezessiven Zweisprachigkeit gesprochen werden kann. Während vor Mitte des 20. Jhs. das primäre Mittel der gruppeninternen Kommunikation und gleichzeitig der primäre Identitätsträger die deutschen Dialekte waren, erfüllen diese Funktionen ab Mitte des 20. Jhs. zunehmend die Varietäten des Ungarischen. Von deutschen Ortsdialekten als ‚Muttersprachenvarietäten‘ (d.h. Sprache der Primärsozialisation) kann heute lediglich bei recht wenigen, in erster Linie älteren Ungarndeutschen gesprochen werden. Während dies auf den Großteil von vor den 30er Jahren des 20. Jhs. Geborenen und auf einen Teil der Folgegeneration zutrifft, kann man bei den nach den 1970er Jahren geborenen eine Dominanz des Ungarischen als Sozialisationsprache beobachten (vgl. Deminger 2004: 65–68). Der produktive Gebrauch und die rezeptive Kenntnis ungarndeutscher Dialekte zeigen ebenso gewaltige Generationsunterschiede: Die produktive und rezeptive Dialektkompetenz nehmen in Richtung jüngerer Generationen ab, den Dialekt beherrschen die Enkelkinder der heutigen Großelterngeneration sporadisch, wohingegen die schulische Standarddeutschkompetenz bei ihnen am besten ausgeprägt ist (vgl. Deminger ebd. 56, 63, 79). Gleichzeitig haben einige empirische Arbeiten gezeigt, dass die deutschen Dialekte aus der Alltagskom-

munikation ungarndeutscher Familien zunehmend durch das Ungarische verdrängt werden (vgl. z.B. Arnold Fuszenecker 2000 und Deminger 2004: 77). Zudem gibt es nicht nur in der Kompetenz deutscher und ungarischer Varietäten (teilweise generationsspezifische) Unterschiede, sondern auch im gesellschaftlichen Prestige dieser, wobei sowohl das Ungarische als auch das Standarddeutsch in der Regel für wertvoller (d.h. nützlicher) gehalten werden als deutsche Dialekte (vgl. z.B. Mirk 1997: 202 und Knipf-Komlósi 2004: 38).

Dies erklärt sich in erster Linie, wie Erb (2006a) zeigt, aus einem Komplex gesellschaftlicher Vorgänge: u.a. aus den negativen Erfahrungen und Diskriminierung von Deutschen in der Nachkriegszeit, weswegen sie ihre Muttersprache, d.h. den deutschen Dialekt in der Öffentlichkeit immer seltener sprachen und an ihre Kinder weitergaben. Hinzu kamen auch weitere Umstände, die diese Tendenz verstärkten: der Druck der Mehrheitsgesellschaft, das Ungarische zu verwenden; der fehlende Deutschunterricht in den meisten Siedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg und nicht zuletzt der fehlende Zugang deutscher Dialektsprecher zu Dialekten der Heimatländer und zu „höheren“ deutschen Sprachvarietäten des vom Ende des 19. Jhs. schnell assimilierten deutschen Bürgertums. Es ist ja kein Zufall, dass das Ungarische zunehmend als Innovationsquelle für die deutschen Dialekte erschien, was insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. unmittelbar zu intensivem Sprachkontakt führte. Ebenso trug zum Rückgang deutscher Dialekte bei, dass sie häufig als ‚Bauernsprachen‘ stigmatisiert werden (vgl. eine von Erb ebd. 111 dokumentierte Einstellung: *Die schame sich, deutsch zu rede.*). Zwischen dem Prestige deutscher Dialekte, des Standarddeutschen und -ungarischen gibt es heute als Folge minderheitenpolitischer und gesellschaftlicher Prozesse jüngster Zeit einen abnehmenden Unterschied, trotzdem machen sich diese auf dem ‚sprachlichen Markt‘<sup>2</sup> keine Konkurrenz, sodass deutsche Dialekte als Sozialisationsprachen heute praktisch keine herausragende Rolle mehr spielen.

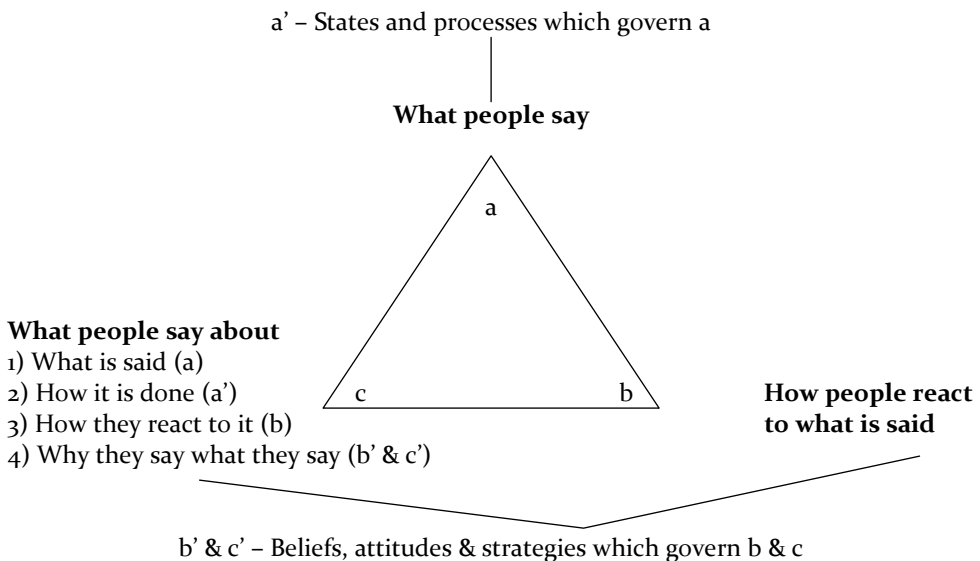
Die Rede älterer zweisprachiger Ungarndeutscher, deren Kompetenzen in deutschen Dialekten und im Ungarischen heute am ausgeglicheneren sind, bietet ein gutes Experimentfeld für die Untersuchung von Formen und Status von Sprachmischung in solchen zweisprachigen Sprachgemeinschaften, die sich in Auflösung befinden.

---

2 Der ursprünglich von Pierre Bourdieu geprägte Terminus ‚sprachlicher Markt‘ bezieht sich auf das von Soziolinguisten beobachtete Phänomen, dass Sprecher der niedrigeren Gesellschaftsschichten im Interesse des gesellschaftlichen und finanziellen Aufstiegs auch Sprachvarietäten höherer Gesellschaftsschichten mit höherem Prestige beherrschen (vgl. Trudgill 2003: 81).

### 1.3 Zielsetzung und Forschungsfragen

Die Wahl einer zu Beginn dieses Kapitels bereits angedeuteten Doppelperspektive auf das Phänomen Sprachmischung haben die Erkenntnisse der in der angelsächsischen Literatur in breiten Kreisen bekannten ‚folk linguistics‘ angeregt, die zeigen, dass man an die gleiche Sprachgebrauchsfrage aus unterschiedlichen, miteinander vielfach verflochtenen Perspektiven herangehen kann, und erst die integrative Betrachtung dieser im Stande ist, ein umfassenderes Bild über die soziale Seite des Sprachgebrauchs zu vermitteln. Dies veranschaulicht folgende Darstellung von Niedzielski und Preston (2000: 26):



Nachholbedarf besteht in der deutsch-ungarischen Sprachkontaktforschung im Hinblick auf den Einbezug metasprachlicher Daten, die sich auf die Einschätzung der Sprachmischung durch Sprecher(innen), die ihr in ihrer Alltagsinteraktion begegnen, beziehen. Demzufolge verfolgt die vorliegende Untersuchung ein doppeltes Ziel:

- (1) Sie hat zunächst eine beschreibende Zielsetzung, die darin besteht, Typen von Sprachmischungsphänomenen, so wie sie in den analysierten ‚biographischen Interviews‘ auftreten, vorzustellen (Kap. 3); Der primäre Analyseschwerpunkt ist hier in erster Linie ein formaler.
- (2) Das zweite Ziel ist es, das Phänomen Sprachmischung – bezeichnet als charakteristisches Merkmal des Sprachgebrauchs vor allem älterer ungarndeutscher Sprecher – auch aus der Sprecherperspektive zu unter-

suchen (Kap. 4). Die zwei Teilaspekte dieser Zielsetzung sind die folgenden:

- (2a) Es sollen Spracheinstellungen gegenüber der Sprachmischung untersucht werden, um auf den Stigmatisierungsgrad, verdecktes Prestige und allgemein auf sprachliche Stereotypen gegenüber ungarndeutschen Dialekten mit ungarischem Kontakteinfluss zu schließen.
- (2b) Diese Analyse soll mit einer Untersuchung von ‚Akzeptabilitätsurteilen‘ über ausgewählte Typen von Sprachmischung ergänzt werden, um herauszufinden, mit welchem Anteil die Informant(inn)en bestimmte konkrete Phänomene der Sprachmischung als in ihrer Sprachgemeinschaft ‚natürlich‘, d.h. als im Sprachgebrauch zweisprachiger Ungarndeutscher normkonformes Phänomen annehmen bzw. ablehnen.

Die aktuelle Fragestellung zu den Teilzielen 2a und 2b erfolgt auf den Ebenen Akzeptabilität von Sprachmischung und Spracheinstellungen ihr gegenüber, ergänzt mit einer Analyse von Spracheinstellungen in Bezug auf den deutschen Dialekt und das Ungarische. In all diesen Analysen steht der Faktor Alter im Mittelpunkt der Betrachtung. Zur projektrelevanten Kombination dieser Aspekte sollen zunächst folgende Forschungsfragen formuliert werden:

– unter dem *Einstellungsaspekt*:

1. Hat das Alter ungarndeutscher Sprecher einen bedeutenden Einfluss<sup>3</sup> auf ihre Einstellungen gegenüber dem Dialekt mit Sprachmischungsphänomenen?
2. Hat das Alter ungarndeutscher Sprecher einen Einfluss auf ihre Einstellungen gegenüber dem Dialekt ohne Sprachkontaktphänomene?
3. Gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen den Einstellungen ungarndeutscher Sprecher gegenüber dem Dialekt und dem Dialekt mit ungarischem Kontakteinfluss im Vergleich?
4. Schließlich: Gibt es Unterschiede zwischen einzelnen (sprach- und sprecherbezogenen) Einstellungskomponenten im Hinblick auf die obigen Varietäten innerhalb und zwischen Altersgruppen?

---

3 Ist im Folgenden von ‚Einfluss‘ oder ‚Beziehung‘ die Rede, geht es durchweg um keinen kausalen, sondern lediglich um einen statistischen Zusammenhang zwischen den untersuchten Variablen.

– unter dem *Akzeptabilitätsaspekt*:

5. Hat das Alter ungarndeutscher Sprecher einen Einfluss auf ihre Akzeptabilitätsurteile über (ausgewählte) Sprachmischungsphänomene?
6. Gibt es beachtenswerte Akzeptabilitätsunterschiede zwischen einzelnen Typen der Sprachmischung?

Zwischen diesen Forschungsfragen in Bezug auf den Einstellungsaspekt besteht eine Relevanzhierarchie: Zentral ist immer die Frage nach der Beurteilung des deutschen Dialektes mit Sprachkontaktphänomenen gegenüber anderen Sprachvarietäten bzw. nach der Akzeptanz bestimmter Typen der Sprachmischung im Zusammenhang mit der Variable Alter. Dass der Schwerpunkt auf dem Alter liegt, erklärt sich aus dem primären Interesse an der Frage, welche Veränderungen der Einstellungen verschiedener ungarndeutscher Generationen, hier der älteren und der jüngeren, nachzuweisen sind. Es ist kein erklärtes Ziel, graduelle Unterschiede zwischen Generationen nachzuweisen, sondern vielmehr zwei altersmäßig voneinander etwas weiter liegende Generationen zu vergleichen. Aus diesem Grund wurden Daten von Sprecher(innen) der Zwischengeneration mit von 30 bis 65 Jahren nicht mit einbezogen, um durch den Vergleich der beiden, altersmäßig stärker auseinander liegenden Generationen eventuelle Spracheinstellungsunterschiede, die mit dem Alter korrelieren, untersuchen zu können.

Zu beiden oben genannten Hauptschwerpunkten liegen bereits Vorarbeiten innerhalb der einschlägigen Forschung vor, von denen im Weiteren lediglich jene erörtert werden sollen, die für die aktuelle Fragestellung unmittelbar Relevanz besitzen.

## 1.4 Vorarbeiten und Forschungslage

### 1.4.1 Sprachmischung

Neben lange Zeit im Zentrum des Interesses stehenden Forschungsthemen wie Herkunft und strukturelle Beschreibung ungarndeutscher Dialekte sowie Sprachinselforschung mit soziolinguistischen Schwerpunkten wurde der Beschreibung von Sprachkontaktphänomenen, die in ungarndeutschen Dialekten gegenwärtig zu beobachten sind, lange weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht.<sup>4</sup> Ausgehend vom im 20. Jh. vorherrschenden, vor allem von der

---

<sup>4</sup> Als Standardwerk der diachron ausgerichteten deutsch-ungarischen Sprachkontaktforschung gilt die Monografie von Mollay (1982) über deutsches Lehngut im Unga-

‚klassischen‘ Dialektologie geprägten Forschungsinteresse mit Fokus auf lautliche, wortgeographische und seltener grammatische Aspekte war die Beschreibung sprachkontaktbedingter Besonderheiten ungarndeutscher Dialekte eher die Ausnahme als die Regel (vgl. dazu Hutterer 1960/1991: 161–183 und Erb 2006b: 213ff.).

Claus Jürgen Hutterer, einem von den wenigen Bahnbrechern, kam es jedoch als größte Selbstverständlichkeit vor, bei der strukturellen Beschreibung einer ungarndeutschen Dialektvarietät am Anfang der 90er Jahre (Die deutsche Mundart von Gestitz im Schildgebirge (Ungarn), 2000, postum) auch auf den Einfluss der Umgebungssprache Ungarisch auf die untersuchte Dialektvarietät in Grammatik (ebd. 22) sowie Lexikon (ebd. 34–36) systematisch einzugehen. Er stellte im Wortschatzkapitel seiner Arbeit exemplarische Beispiele für das Lehnwort (das teilweise auch über das Gestitzer hinausgeht) vor, das neben Kulturwörtern wie *tschaardaasch* (< ung. *csárdás* ‚ung. Nationaltanz‘, *oidemaasch* < ung. *áldomás* ‚Leitkauf‘) und Wörtern familiärer Kontexte wie z.B. *apu* (< ung. *apu* ‚Vati‘) oder *anju* (< ung. *anyu* ‚Mutti‘) viele Sachbereiche umfasst. Zahlreiche aus dem Ungarischen stammende Lexeme mit spezifischer Bedeutung belegt Hutterer in der ‚Alterssprache‘: z.B. *hoost kfelel* ‚hast du ge-felel-t?, hast du [im schulischen Sinne] geantwortet?‘ (< ung. *felel* ‚antworten‘); *duast fejdeni?* ‚tust du [Rätsel]lösen?‘ (< ung. *fejt* ‚lösen‘). Dass der Sprachkontakt auch für den Wortbildungsbereich ziemlich prägend ist, zeigt Hutterer an Lehnübersetzungen wie *aufpreina* ‚(Licht) anzünden‘ nach ung. *fel-gyújt*, *bénzinprunna* ‚Tankstelle‘ nach ung. *benzinkút* (*kút* ‚Brunnen‘).

Untersuchungen mit dem erklärten Hauptziel, gegenwartsbezogene Aspekte des Einflusses der Mehrheitssprache Ungarisch auf die Minderheitensprache Deutsch aufzudecken, haben bis zur Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf sich warten lassen. Eine Analyse linguistischer Aspekte des deutsch-ungarischen Sprachkontaktes legt Földes (1996, erweitert: 2005) vor. Er beschreibt diverse Sprachkontaktphänomene auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, die im Sprachgebrauch älterer zweisprachiger ungarndeutscher Sprecher(inn)en in der donauschwäbischen Gemeinde Hajós in Südungarn belegt wurden. Der Akzent liegt dabei auf der formellen Beschreibung von ‚Sprachmischungsphänomenen‘ auf den zwei Ebenen ‚Transferenzen‘ und ‚Kode-Umschaltungen‘. Bei den ‚Transferenzen‘ richtet Földes sein Augenmerk

---

rischen bis zum 16. Jh. In diese Tradition fügen sich die Untersuchungen von Maria Erb zum ungarischen Lehnwort in ungarndeutschen Dialekten vom 18. Jh. bis zum Zweiten Weltkrieg ein (vgl. z.B. in Erb 2004 die Analyse des Bedeutungswandels ungarischen Lehnworts mit einem reichen Belegmaterial für qualitativen und quantitativen Bedeutungswandel).

auf „die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Gesetzmäßigkeiten aus der/den Kontaktsprache(n)“ (2005: 73), um auf der lexikalisch-semanticen, grammatischen und pragmatischen Ebene aufzuzeigen, dass dort vielfältige sprachliche Ausprägungen des ungarischen Einflusses auftreten können. Bei den ‚Kode-Umschaltungen‘, also beim „Wechsel zwischen zwei Sprach(varietät)en innerhalb eines Diskurses, eines Satzes oder einer Konstituente“ (ebd. 78) werden drei Erklärungsansätze ausgemacht, wobei Földes seine Belege anhand von „extern-soziolinguistischen“, „intern-psycholinguistischen“ Faktoren sowie durch die Integration beider erklärt (ebd. 220ff.). Im Anschluss an die Diskussion um diese Phänomene wirft er auch die Frage nach der Stabilisierung der belegten Sprachkontaktphänomene aus der Perspektive des Sprachsystems auf und zieht dabei die Schlussfolgerung, dass „die Zahl der spontanen und gelegentlichen Transferenzercheinungen höher anzusetzen ist als die der in Form und Verwendung stabilisierten und etablierten Transferenzen“ (ebd. 250). Genauso werden ‚Kode-Umschaltungen‘ nur als spontane, kurzfristige Formen der Sprachalternation auf der Interaktionsebene betrachtet, die längerfristig zu Transferenzen führen könnten (ebd. 307). Dem okkasionellen Charakter der untersuchten Sprachkontaktphänomene zum Trotz bescheinigt Földes den untersuchten Phänomenen durchweg eine eigene ‚bilinguale Norm‘, die nicht vergleichbar sei mit ‚Normen der Einsprachigkeit‘ (ebd. 252ff.). Schließlich wird – wohl v.a. für die deutsch-ungarische Sprachkontaktforschung – die Herausforderung formuliert, den bilingualen Sprachgebrauch auf außersprachliche Parameter (wie Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf etc., ebd. 324ff.) hin zu untersuchen. Dies ist in der Tat ein Versäumnis der einschlägigen Forschung, da über den Zusammenhang zwischen außersprachlichen Faktoren und dem bilingualen Sprachgebrauch in der internationalen Literatur mehr bekannt ist.

Über dieses Projekt hinaus gibt es auch Einzelstudien, die sich der Sprachkontaktproblematik im deutsch-ungarischen Kontext aus jeweils unterschiedlichen Aspekten und in unterschiedlicher Tiefe widmen. Mirk (1997) wendete sich in ihrer Arbeit zum deutschen Sprachgebrauch in Sanktiwan unter anderem auch der Sprachmischung zu. Neben der Beschreibung einzelner Sprachmischungstypen ihres Korpus führt sie auch instruktive Sprecherkommentare zu den Umständen bilingualer Rede an (ebd. 202f.). Diese zeigen, dass die Sprecher(innen) ihr eigenes Sprachmischungsverhalten mit Gründen wie z.B. Konformität (auch andere vermischen die Sprachen) oder mit Bequemlichkeit (Gemischtsprechen falle einem leichter) erklären. Schließlich behauptet Mirk (ebd. 203ff.) durch einen Vergleich des Sprachmischungsverhaltens ihrer Informanten, dass die Häufigkeit von Umschaltungen und Einzelwort-Insertionen gleichzeitig von mehreren Faktoren (wie z.B. Teilnehmer, Thema, Geschlecht, Bildung etc.) mitbestimmt sei. Etwa die Frauen neigten viel öfter

zur Umschaltung als Männer. Schließlich untersuchten Kappel und Németh (2002) und Németh (2003) anhand kleinerer Interviewkorpora Phänomene des Sprachkontaktes aus zwei ungarndeutschen Dialektgebieten, im Plattenseeoberland und in der ‚Schwäbischen Türkei‘ in Südwestungarn, und beschreiben dabei einige Typen grammatischer Sprachkontakterscheinungen, darunter solche, die auch in anderen, voneinander geografisch entfernten ungarndeutschen Dialektgebieten beobachtet wurden.

Weitere Untersuchungen in diesem Bereich sind aus zwei Gründen notwendig: Einerseits gelten die bisherigen Analysen aus geografischer Sicht nicht flächendeckend, da eine eingehende kontaktlinguistische Analyse deutscher Dialekte des Plattenseeoberlandes bisher noch nicht durchgeführt wurde. Andererseits taucht in der o.g. Literatur eine Vielzahl von Interpretationsproblemen auf, bei denen weiterer Klärungsbedarf besteht.

#### 1.4.2 Spracheinstellungen

Bisher wurde in der deutsch-ungarischen Sprachkontaktforschung nicht systematisch untersucht, welche Sprachmischungsphänomene Zweisprachige als für ihren Sprachgebrauch charakteristische Erscheinungen akzeptieren. Lediglich steht soviel fest, dass Sprachkontaktphänomene in erster Linie für die dialektale Rede älterer zweisprachiger Sprecher charakteristisch sind, die eine ausgeprägte zweisprachige Kompetenz haben (vgl. z.B. Knipf-Komlósi 2002: 295 und Földes 2005: 97), was gleichzeitig bedeutet, dass Sprachmischungsphänomene im Sprachgebrauch jüngerer Sprecher, die den deutschen Dialekt in der Regel nicht sprechen, seltener oder gar nicht auftreten.<sup>5</sup> Hier taucht offenbar die Frage auf, dass die Unvertrautheit jüngerer Ungarndeutscher mit Sprachmischung auf der Ebene der täglichen Sprachpraxis auch mit stärkerer Ablehnung dieses Phänomens oder eben mit einem gewissen Grad der Akzeptanz einhergeht. Ebenso wenig ist darüber bekannt, welche Einstellungen zweisprachige Sprecher gegenüber deutschen Dialektvarietäten mit ungarischem Kontakteinfluss haben. Dazu lassen sich wie eingangs angedeutet in einschlägigen Arbeiten lediglich sporadisch empirische Daten finden. Zum Vor-

---

5 In anderen Zweisprachigkeitssituationen, z.B. bei zweisprachigen Rumänen in Ungarn, die in beiden Sprachen in allen Generationen gute Kompetenzen haben, wurde nicht nur ein beachtlicher Einfluss des Alters auf die Gebrauchsfrequenz bestimmter Sprachmischungsphänomene nachgewiesen (manche sind in der Rede der Jüngeren häufiger), sondern auch gezeigt, dass sich bei Einstellungen gegenüber Varietäten in der betreffenden Zweisprachigkeitssituation die Interaktion des Alters und des Geschlechts geltend macht (Borbély 2001: 173–177).



kommen ungarischer lexikalischer Elemente im deutschen Dialekt äußern die Sprecher, dass diese die lexikalischen Mängel ungarndeutscher Dialekte kompensieren können (vgl. Knipf-Komlósi 2002: 296 und 2004: 34), ja sogar, dass die Verwendung dieser „Mischsprache“ die Kommunikation einfacher und reibungsloser machen könne und sich einer allgemeinen Akzeptanz erfreue (vgl. Knipf/Erb 1998: 263). Wieder andere Sprecher meinen, dass die Mischung des Deutschen und des Ungarischen ein Zeichen für den Niedergang des Dialekts sei: *Wir haben eine verdorbene Sprache, kein Ungarisch und kein Schwobisch* (s. Mirk 1997: 202f.). Eine neuere empirische Untersuchung im Rahmen eines sechs Minderheiten Ungarns vergleichenden Projekts, in der Fragen nach der Beurteilung der Sprachmischung durch die Sprecher gezielt gestellt wurden, ist Erb (2006a) zu verdanken. Analysiert wurden dabei Antworten von 70 ungarndeutschen Informant(inn)en (eingeteilt in drei gleich große Altersgruppen) im Dorf *Tarján* auf die Frage, wie sie das Vorkommen erstens von ein paar, zweitens von vielen ungarischen Wörtern in deutschsprachiger Rede beurteilen. Den ersten Fall hatten 55,9% der Informanten, den zweiten dagegen nur noch 32,9% akzeptiert (ebd. 129). Die Gründe der Akzeptanz und der Ablehnung decken sich teilweise mit den oben aufgeführten Sprecherkommentaren: *Hauptsach', man kann sich verständige', Viel besser, wenn sie so Schwäbisch sprechen als wenn gar nicht* oder auf der anderen Seite: *schlechte Angewohnheit, sie sollten entweder ungarisch sprechen oder deutsch* (ebd. 116). Zudem fällt auf, dass der Anteil der die Sprachmischung tolerierenden Informant(inn)en relativ hoch liegt, wobei er sich jedoch sofort halbiert, wenn es um die Akzeptanz von Sprachmischung höheren Grades geht. In diesem Effekt können sich puristische Sprachideologien widerspiegeln, wobei die Sprecher(innen) die markante Sprachmischung als Zeichen des Sprachverlustes ansehen, daher mit aller Deutlichkeit diskriminieren (wie dies aus Fallstudien über Ungarn in New Brunswick, New Jersey bekannt ist, vgl. Bartha 1999). Die soeben zitierten Spracheinstellungen haben aber eins deutlich gemacht, nämlich dass die Beurteilung der Sprachmischung innerhalb einer Sprechergemeinschaft, wie auch in der der Ungarndeutschen, alles andere als einheitlich ist und von Sprecher zu Sprecher variieren kann, wobei der Generationsaspekt und der soziale Hintergrund der Sprecher(innen) eine wichtige Rolle spielen.

Etwas besser bestellt ist es um die Frage, welche Einstellungen die Sprecher gegenüber deutschen Dialekten in Ungarn im Allgemeinen haben. Nach einschlägigen Arbeiten seien die Sprecher der Meinung, dass die ungarndeutschen Dialekte vor allem im Kontrast zum Standardungarischen und -deutschen defizitär sind (vgl. Knipf/Erb 1998: 262 und 2000: 227, Deminger 2004: 99), sie hätten einen restringierten Verwendungsbereich, da sie über keine verschriftlichte Form verfügen und sich für die Kommunikation mit Deutschsprachigen nicht eignen würden. Nicht zuletzt vertreten einige Sprecher die Meinung, der

deutsche Standard sei „wertvoller“ und „wichtiger“ als die deutschen Dialekte (so z.B. Knipf/Erb 2000: 227f.). Andere Sprecher meinen hingegen ausdrücklich, dass die Kenntnis ungarndeutscher Dialekte die Kommunikation in deutschsprachigen Ländern effektiver macht (vgl. Erb/Knipf 1999). Während manche von diesen Einstellungen nahe legen, dass die befragten Sprecher eine klare (Prestige-)Hierarchie den deutschen Dialekten und dem deutschen Standard zugunsten des Letzteren zuschreiben, ist auch zu sehen, dass die Einstellungsdaten manchmal in einem krassen Widerspruch zueinander stehen, denn die ungarndeutschen Dialekte werden mal für nützlich, mal – vor allem gegenüber dem Standarddeutsch – für weniger wertvoll und unterentwickelt gehalten. Knipf und Erb (2000: 226) kommen bei der Erörterung der Wechselwirkung zwischen *Sprachgebrauch*, *Sprachkompetenz* und *Spracheinstellungen* zu der folgenden Verallgemeinerung: Je öfter die Sprecher eine bestimmte Sprachvarietät verwenden und je bessere Kompetenzen sie in dieser haben, desto positivere Einstellungen formulieren sie ihr gegenüber. Hier spielen aber wieder weitere Faktoren eine zentrale Rolle, wie beispielsweise der Ort und Kontext der Befragung, sowie der soziokulturelle Hintergrund der Sprecher(innen). In Erbs (2006a) Studie wurde beispielsweise gezeigt, dass die Tarjaner Deutschen im Falle des deutschen Dialektes eine höhere affektive Präferenz haben als gegenüber dem deutschen Standard, während dieses eine höhere instrumentelle Präferenz erfährt als der deutsche Ortsdialekt (ebd. 119), auch dann, wenn die einzelnen Generationen nicht über die gleichen Standarddeutsch- und Dialektkompetenzen verfügen.

Darüber hinaus bleibt auch die Frage offen, zu welchem Ergebnis eine vergleichbare Erhebung führen würde, die Einstellungen nicht an direkt, sondern indirekt erhobenen Daten untersucht. Denn eine direkte Erhebung von Einstellungen gegenüber einer Varietät müsste wohl in Kauf nehmen, dass sie Einstellungen gegenüber einem idealisierten Gegenstand misst, wohingegen dieser Effekt bei indirekter Einstellungsmessung mit konkreten Sprechproben etwas verringert werden könnte. In der vorliegenden Arbeit soll Letzteres versucht werden, mit dem Anspruch, die Ergebnisse bisheriger direkter Einstellungsanalysen zu ergänzen. Im nächsten Kapitel folgt zunächst eine Darstellung der grundlegenden methodischen Instrumente der vorliegenden Untersuchung, jeweils im Zusammenhang mit den zwei Hauptzielen, nämlich mit der Beschreibung von Typen der Sprachmischung in der Rede älterer ungarndeutscher Zweisprachiger anhand eines Korpus, zusammengestellt aus biographischen Interviews bzw. mit der Analyse einschlägiger Spracheinstellungen von zwei ungarndeutschen Generationen.